

Demokratie – quo vadis?

Warum es an der Zeit ist, ein Tabuthema zum Thema zu machen

Ich sehe eine unübersehbare Menge ähnlicher und gleicher Menschen, die sich rastlos um sich selbst drehen, um sich kleine und gewöhnliche Freuden zu verschaffen, die ihr Herz ausfüllen. Jeder von ihnen ist ganz auf sich selbst zurückgezogen, dem Schicksal aller anderen gegenüber wie unbeteiligt: seine Kinder und seine besonderen Freunde sind für ihn die ganze Menschheit: was seine übrigen Mitbürger angeht, so ist er zwar bei ihnen, aber er sieht sie nicht; er berührt sie, aber er spürt sie nicht; er lebt nur in sich und für sich selbst, und wenn ihm auch noch eine Familie bleibt, so kann man doch zumindest sagen, ein Vaterland hat er nicht mehr.¹

Diese Zeilen erschüttern mich. Denn ich sehe dasselbe. In allen größeren Städten dieser Welt kreisen Menschen in ihren Alltagsspiralen, immer und immer schneller ohne deshalb vorwärts zu kommen. Ihre Jagd gilt einem längst für sie vorprogrammiertem (Konsum)Gut, sei es Auto, Reise oder Haus. Sie sind einander so nahe wie noch nie, Millionen auf engstem Raum, und doch weiter denn je voneinander entfernt in einer distanzierten Anonymität. Sie gehen in regelmäßigen Abständen zur Wahl ihrer Volksvertreter – wenn gerade nichts Wichtigeres dazwischenkommt –, doch sie nehmen am politischen Leben keinen größeren Anteil, als die Massenmedien ihnen an Empörungsfutter in Form von Skandalen und Affären zukommen lassen. Und all dies entwickelte sich in einem System namens Demokratie, die Herrschaft des Volkes, auf dessen Fahnen einst geschrieben wurde: „Der Staat sind wir“.

Quer durch alle Medien Europas geistert das Thema der Demokratie: zum einen beschwört man sie nach wie vor als die einzig richtige Regierungsform, die man weltweit durchzusetzen habe – und sei es mit Revolution und Gewalt, zum anderen sieht man sie als gefährdet, wenn nicht längst begraben unter der Diktatur von Geld und Markt.

Ich bin kein Politikwissenschaftler, ich habe weder den Anspruch, unsere heutige politische Situation einer perfekten Analyse unterziehen noch eindeutige Lösungen vorschlagen zu können; ich bin nur Philosoph, ein Mensch, dem Freiheit, Gerechtigkeit und selbständiges Denken heilig sind; ein Mensch, der Fragen stellt, weil er sich Sorgen macht – Sorgen um ein politisches System, das nicht (mehr) ist, was es vorgibt zu sein. Oder sehen Sie in den heutigen Demokratien einen Garanten für Freiheit, für selbständiges Denken, für Gerechtigkeit?

Vielleicht sind Sie schon jetzt versucht, weiterzublättern, dieses komplexe und unangenehme Thema zu verlassen auf der Suche nach einem entspannenden Reisebericht, einem wohltuenden Gesundheitstipp oder einer kurzweiligen Glosse.

Ich jedoch möchte gemeinsam mit ihnen Fragen über die Demokratie aufwerfen. Was die Antworten betrifft, bin ich weniger in den aktuellen Statements zum Thema fündig geworden, als vielmehr bei alten wenn nicht uralten, längst nicht mehr lebenden Autoren. Der eine ist Alexis de Tocqueville, der gerade wegen seiner Liebe zu Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen nach Amerika aufbrach, um 1835 (als 30-Jähriger!) sein Buch „Über die Demokratie in Amerika“ zu veröffentlichen. Der andere ist niemand Geringerer als der große griechische Philosoph Platon.

Auch bin ich mir durchaus dessen bewusst, dass heute allein das Hinter-Fragen der Demokratie schon eine Art Tabubruch darstellt, einfach deshalb, weil die Mehrheit die

¹ Alexis de Tocqueville, Über die Demokratie in Amerika, S. 343, Reclam, 1985.

Demokratie als die einzig richtige Regierungsform definiert hat. Und damit bin ich schon bei der ersten Frage:

Hat die Mehrheit immer recht?

In meiner Heimatstadt Graz fand gerade ein Volksentscheid über das Fahrverbot für alte Dieselfahrzeuge an extrem luftbelasteten Tagen statt. Obwohl eine überwiegende Mehrheit theoretisch für eine saubere Luft und gesündere Lebensbedingungen ist, stimmten 70 % gegen ein solches Fahrverbot. In der Praxis war die Mehrheit nicht bereit, auf ihre Bequemlichkeit und heilige Kuh *Automobil* zu verzichten.

In der Schweiz stimmten im März dieses Jahres 67 % gegen längere Urlaubszeiten. Hier war eine Mehrheit bereit, auf ihre persönliche Bequemlichkeit zugunsten des allgemeinen volkswirtschaftlichen Nutzens zu verzichten.

Zwei Beispiele direkter Demokratie, die zeigen, dass es gerade in der Demokratie auf die Bildung, Mündigkeit und den Weitblick jedes einzelnen Individuums ankommt. Sind diese Eigenschaften nicht gegeben, kommt es zu schwerwiegenden Fehlentscheidungen.

Bei Quizsendungen mit Publikumsjoker zeigt sich regelmäßig, dass bei einfachen Fragen die Mehrheit zu guten Ergebnissen kommt, bei schwierigen, komplexeren Fragen jedoch zu groben Falschaussagen.

Bei Tocqueville lesen wir dazu: „Was ist denn die Mehrheit im Ganzen genommen anderes als ein Individuum mit Ansichten und Interessen, die meistens denen eines anderen Individuums, genannt Minderheit, zuwiderlaufen? Wenn man aber nun einräumt, ein Mensch, dem man unumschränkte Machtvollkommenheit zugesteht, könne diese gegen seine Gegner missbrauchen, warum gibt man das dann nicht auch für eine Mehrheit zu? Haben die Menschen, indem sie sich zusammenschlossen ihr Wesen geändert?“²

Warum soll ein Mensch, nur weil er Mehrheit wird, allein deshalb weniger eigennützig, weniger egoistisch oder weniger kurzsichtig entscheiden? Und was passiert, wenn Politiker, bevor sie Entscheidungen treffen, nur noch die Meinung der Mehrheit abfragen lassen, um genau diese Mehrheit bei der nächsten Wahl für sich zu gewinnen?

Führt die öffentliche Meinung zum Verlust der Meinungsfreiheit?

Im Jahre 1951 veröffentlichte der Pionier der Sozialpsychologie, Solomon Asch, sein Konformitätsexperiment. Hier hatten Versuchspersonen offensichtlich gleich lange Linien zu erkennen, was ihnen im Normalfall keine Probleme bereitete. Gegenüber einer Gruppe jedoch, die geschlossen eine klare Falschaussage traf, beugten sie sich in 37% der Fälle dem Urteil der Mehrheit. Im Laufe weiterer Experimente zeigte sich, dass je größer die Gruppe ist, umso mehr Konformität erzeugt wird.

Diese Gefahr erkannte schon Tocqueville: „Die öffentliche Meinung ist nicht nur die einzige Führerin, die der individuellen Vernunft bei demokratischen Völkern bleibt, ihre Macht ist überhaupt bei diesen Völkern unendlich viel größer als bei irgendeinem anderen Volk. [...] Wenn der in demokratischen Ländern lebende Mensch sich persönlich mit all seinen Nächsten vergleicht, erkennt er stolz, dass er einem jeden von ihnen gleich ist; betrachtet er jedoch die Gesamtheit seiner Mitbürger...so wird er sofort durch seine eigene Bedeutungslosigkeit und Schwäche niedergedrückt. Dieselbe Gleichheit, die ihn von einem jeden einzelnen Mitbürger unabhängig macht, liefert ihn isoliert und wehrlos dem Einwirken der größeren Zahl aus. Die Öffentlichkeit besitzt infolgedessen bei demokratischen Völkern eine eigentümliche Macht... Sie versucht nicht durch ihre Anschauung zu überzeugen, die drängt sie auf und treibt sie – mit einem ungeheuren Druck der Massenseele auf den Einzelgeist – in die Gemüter ein. [So]

² ebda, S. 145f.

nimmt es die Mehrheit auf sich, den Individuen eine Menge Meinungen zu liefern, und enthebt sie der Verpflichtung, sich eigene zu bilden. [...] man kann voraussehen, dass der Glaube an die öffentliche Meinung eine Art Religion, deren Prophet aber die Majorität sein wird.“³

Hier drängen sich sofort weitere Fragen auf: wie entsteht im Zeitalter der Massenmedien öffentliche Meinung? Wie unabhängig sind unsere Massenmedien von wirtschaftlichen und politischen Interessen und Einflussnahmen?

Schonungslos zeigt Tocqueville auf, wie das Individuum in einer Demokratie Gefahr läuft, der Mehrheit eine absolute Macht einzuräumen, sodass die Demokratie nicht zwangsläufig zu einem unabhängigeren Leben führt, sondern sich nur die Art der Unterdrückung und Knechtschaft ändert. Eine sehr subtile und daher umso gefährlichere Form der Knechtschaft, da sich der Bürger mit dem Gedanken tröstet, den Vormund ja selbst gewählt zu haben.⁴ „... dieser so wichtige, aber so kurze und seltene Gebrauch ihres freien Willens [bei der Wahl] wird es nicht verhindern, dass sie nach und nach ihre Fähigkeit einbüßen, selbständig zu denken, zu fühlen und zu handeln.“⁵

Gefährden Demokratien einen nachhaltigen Umgang mit der Zukunft?

Seit Jahrzehnten wird von Expertengruppen vor der rücksichtslosen Ausbeutung unseres Planeten und vor irreparablen Umweltschäden gewarnt. Und seit Jahrzehnten ändert sich daran nichts, trotz häufiger internationaler Umweltkongresse und Klimakonferenzen. Dasselbe gilt für die Überbevölkerung, soziale Missstände, die zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich und viele Probleme mehr.

Wie kann eine auf vier oder fünf Jahre gewählte Regierung Entscheidungen treffen, deren Sinnhaftigkeit erst langfristig erkennbar wird und die kurzfristig sogar für den einzelnen Bürger negative Konsequenzen haben? Warum ist die Masse der Bürger gerade in Demokratien eher auf den persönlichen, kurzfristigen Vorteil aus als auf den langfristigen und nachhaltigen Nutzen für zukünftige Generationen?

Hierzu analysiert Tocqueville, dass die Demokratie die große Gefahr des Individualismus in sich birgt, die mit fortschreitender Gleichheit wächst. „Je stärker sich die gesellschaftlichen Bedingungen angleichen, desto größer wird die Anzahl der Individuen, die zwar nicht mehr reich und mächtig genug sind, um einen großen Einfluss auf das Schicksal ihrer Mitbürger ausüben zu können, die aber hinreichend Bildung und Güter erworben oder behalten haben, um sich selbst zu genügen.“⁶ „Der Individualismus ist eine überlegte und friedliche Anschauung, die jeden Staatsbürger geneigt macht, sich von der Masse zu isolieren und sich mit seiner Familie und seinen Freunden abseits zu halten. [...] Bei aristokratischen Völkern verharren Familien oft jahrhundertlang im gleichen Zustand und oft am selben Ort. Dadurch sind alle Generationen sozusagen Zeitgenossen. Da kennt ein Mensch fast immer seine Ahnen und achtet sie; er glaubt schon seine Urenkel zu sehen und liebt sie. Oft nimmt er ihnen gegenüber Pflichten auf sich und opfert manchmal persönliche Vorteile für diese Wesen. [...] In demokratischen Jahrhunderten dagegen... tauchen ständig neue Familien aus dem Nichts auf und andere verschwinden wieder... Ständig reißt die Kette der Zeiten, ... Leicht vergisst man seine Vorfahren und hat keine Vorstellung von seinen Nachkommen. Nur die Nächsten beschäftigen einen.“⁷

³ ebda, S. 222f.

⁴ ebda, S. 345ff

⁵ ebda, S. 347

⁶ ebda, S. 240

⁷ ebda, S. 238ff

Tocqueville diagnostiziert daher demokratischen Gesellschaften eine Form der Geschichtslosigkeit, hervorgerufen von einem gefährlichen Individualismus, der uns dazu bringt, nur an den unmittelbaren Moment, an uns selbst und unsere unmittelbaren Nächsten zu denken. „Der Individualismus erstickt zunächst nur die Keime der staatsbürgerlichen Tugend, später jedoch greift er auf die Dauer alle anderen [Tugenden] an und zerstört sie, um endlich im Egoismus zu enden.“⁸

Warum Demokratien in Tyranneien enden können?

Auch wenn die öffentliche Meinung heute von der Demokratie als der einzig richtigen Regierungsform spricht, haben selbst große Staatsmänner der jüngeren Vergangenheit zum Ausdruck gebracht, dass sie keine ideale Regierungsform sei. Das wohl berühmteste Zitat stammt von Winston Churchill aus dem Jahre 1947: „Democracy is the worst form of government – except for all those other forms, that have been tried from time to time.“⁹ Und die Geschichte zeigt, dass gerade Demokratien eine große Anfälligkeit haben, in Tyranneien überzugehen. Dies passierte mehrmals schon in der Zeit der athenischen Demokratie. Letztlich wurden auch Hitler und der Nationalsozialismus mit überwältigender Mehrheit demokratisch gewählt. Davor hatte sich schon die Sowjetunion in den totalitären Stalinismus verwandelt.

Die Tyranis, als eine entartete, despotische Form der Monarchie, gilt als die schlechteste aller Regierungsformen. Sie bildet auch das unterste Glied in der Kette der Regierungsformen nach Platon. Dieser bedeutende griechische Philosoph verband die Regierungsformen mit den Qualitäten und Veränderungen der menschlichen Seele: „Oder was denkst du, woraus die Verfassungsformen erwachsen – etwa aus Eichenholz oder Felsenstein – und nicht aus den Charaktereigenschaften der Staatsangehörigen. [...] Wenn es also fünf Verfassungsarten gibt, dann müsste es auch fünf Arten von Seelenzuständen ihrer Bürger geben?“¹⁰

Mit der Aristokratie verbindet Platon das Wesen des guten, gerechten und weisen Menschen. Kommen Ehrgeiz und Eifersucht in die Seele des Menschen, entsteht die Timokratie (altgriechisch *timé* für Ehre, Ansehen). Verschlimmert sich der Charakter zur Gier, entsteht die Oligarchie. Sie schafft eine Kluft zwischen wenigen extrem Reichen und vielen Armen, was schließlich zur Revolution des Volkes und zur Demokratie führt. Die Demokratie bezeichnet er als die bunteste aller Regierungsformen mit dem Seelenzustand einer falsch verstandenen Freiheit, die zur Zügellosigkeit, zum Individualismus, Egoismus und zur Verantwortungslosigkeit neigt. Wird Freiheit nicht im richtigen Sinne verstanden und gelebt, bringt der Mensch seinen eigenen inneren Tyrannen zur Geburt: die triebhafte Unersättlichkeit. Und diese wird ihn dazu veranlassen, den größten Volksverführer zum Regenten zu wählen, der sich nach anfänglichen Schmeicheleien und Versprechungen „vom Menschen zum Wolf“¹¹, also in einen Tyrannen verwandelt. „Denn übermäßige Freiheit scheint privat wie politisch in nichts anderes umzuschlagen wie in übermäßige Knechtschaft.“¹²

Mit seinem Konzept, Regierungsformen nach menschlichen Charaktereigenschaften zu messen, gibt uns Platon ein wichtiges Instrument in die Hand, um unsere eigene Regierungsform einer eigenständigen Beurteilung unterziehen zu können, unabhängig von manipulativen Begriffsfestlegungen der sogenannten öffentlichen Meinung. Zeichnen sich

⁸ ebda, S. 239

⁹ Winston Churchill in einer Rede im Unterhaus am 11. November 1947, in Deutsch: „Demokratie ist die schlechteste aller Regierungsformen – mit Ausnahme all der anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert wurden.“

¹⁰ Platon, Der Staat, 8. Buch. In: Sämtliche Werke, Phaidon Verlag, 1. Band, S. 553.

¹¹ ebda, S. 566

¹² ebda, S. 565

also unsere Regierungen und auch Regierten durch Weisheit, Güte und Gerechtigkeit aus? Oder eher durch Eifersucht und Ehrgeiz? Oder durch Gier oder zügellose Triebabfuhrung? Oder können wir gar schon totalitäre Züge von Überwachung, Gleichschaltung und Sklaverei bemerken?

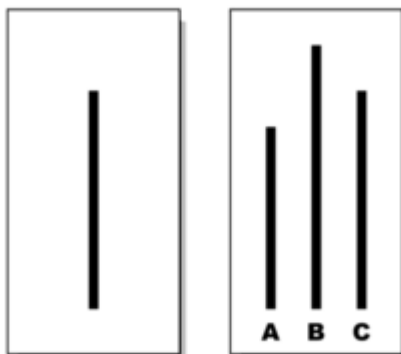
Der einzige Ausweg nach Platon besteht in der Erziehung des Menschen; nicht in einer Ausbildung zum „Fachtrödel“, sondern in einer Erziehung zum Guten, Gerechten und Schönen, in einer Erziehung vom Wissen zur Weisheit.

Alexis de Tocqueville, der das heutige Tabuthema Demokratie wie kein anderer zum Thema machte, weil ihm an der Freiheit und Entwicklung des Menschen gelegen war, bringt es auf den Punkt: „Man möchte fast sagen, die Herrscher unserer Zeit hätten nichts im Sinn, als mit den Menschen große Dinge zu schaffen. Ich wünschte, sie würden etwas mehr daran denken, große Menschen zu schaffen; weniger Wert auf die Arbeit und mehr auf den Arbeiter legen. [...] Ich wollte die Gefahren, mit denen die Gleichheit die menschliche Unabhängigkeit bedroht, deutlich herausstellen. [...] Die Nationen unserer Tage vermögen an der Gleichheit der gesellschaftlichen Bedingungen nichts mehr zu ändern; von ihnen aber hängt es nun ab, ob die Gleichheit sie zur Knechtschaft oder zur Freiheit führt, zu Bildung oder Barbarei, zu Wohlstand oder Elend.“¹³

Konformitätsexperiment von Asch

Gekürzt aus Wikipedia

Das Konformitätsexperiment von Solomon Asch ist eine Studienreihe, die zeigte, wie Gruppenzwang eine Person so zu beeinflussen vermag, dass sie eine offensichtlich falsche Aussage als richtig bewertet.



Versuchsaufbau

¹³ Tocqueville, a.a.O., S. 358ff

Eine Reihe von Personen saß an einem Konferenztisch. Der Versuchsperson wurde gesagt, es handle sich um andere freiwillige Teilnehmer an dem Experiment. In Wahrheit waren jedoch alle Anwesenden außer der Versuchsperson Vertraute des Versuchsleiters.

Auf einem Bildschirm vor dieser Gruppe wurde eine Linie dargeboten. Neben dieser Referenzlinie wurden drei weitere Linien eingeblendet und es war die Aufgabe der Personen, einzuschätzen, welche dieser drei Vergleichslinien gleich lang wie die Referenzlinie war. Bei jedem Durchgang war eine der Linien deutlich erkennbar gleichlang wie die Referenzlinie (siehe Bild). Ohne Gruppenurteil machte die Versuchsperson, die mit den heimlich Vertrauten am Tisch saß, kaum Fehler (0,15 %).

In der Experimentalgruppe mit Gruppenurteil fanden jeweils 18 Schätzungen statt. Während sechs dieser Durchgänge waren die heimlichen Vertrauten instruiert, ein richtiges Urteil abzugeben (um glaubhaft zu erscheinen). Während der verbliebenen zwölf Durchgänge (zufällig unter die sechs richtigen gemischt) sollten die Vertrauten einstimmig ein falsches Urteil abgeben. Unter dieser Bedingung blieb keine Versuchsperson fehlerfrei. Im Durchschnitt begingen die Versuchspersonen 37 % Fehler, jeder passte sich also im Durchschnitt in etwa einem Drittel der Fälle der Mehrheit an (trotz offensichtlicher Fehlentscheidung). Das ist aber eine geschönte Darstellung, da fast alle Probanden mindestens einen Fehler trotz offensichtlicher Fehlentscheidung begingen.

Dieses Originalexperiment ist später in einer Vielzahl von Varianten repliziert worden. Es ergab sich folgender Zusammenhang: je größer die Gruppe ist, desto mehr Konformität wird erzeugt.